

# Göttinger Universitäts-Zeitung

Herausgegeben von Dozenten und Studenten der Universität Göttingen

Nr. 12

Freitag, den 23. Mai 1947

2. Jahrgang

Verlorene Generation? Karl Barth, Basel	1	Numerus clausus ASTA Braunschweig	7	Das Ventil Fritz Terveen, Göttingen	8
Ansatz zur Metaphysik Johannes B. Lotz, München-Pullach	3	Hilft Strafe? Dieter Tetzlaff, Göttingen	7	Herbst- oder Wintersemester? Ivo Frenzel, F. H. Rein, Göttingen	9
Lied der Zeit Georg W. Schreiber, München	4	Schlangenschwörer Benjamin	7	Das neue Buch	11
Berkeley Ulrich K. Goldsmith, Berkeley/California	5	Universität international Max Rheinstein, Chicago	8	Von den Hochschulen des In- und Aus- landes	12
Göttinger Studentenschaft im Spiegel der Zahlen	6			Aus Zeitungen, die uns erreichten	16

## Verlorene Generation?

Es braucht nicht viel Prophetie, um sich ein Bild davon zu machen, in welcher Situation und in welchen Problemen sich der deutsche Student morgen befinden wird: morgen, wenn er nicht mehr Student sein, sondern als angehender Arzt oder Pfarrer, Lehrer, Beamter oder Richter vor seiner Lebensaufgabe stehen wird. Er wird sich inmitten eines materiell verarmten und geistig verwirrten Volkes befinden. Er wird selber in den allermeisten Fällen ein Verarmter sein und für lange Zeit bleiben. Er wird aber an der geistigen Verwirrung seines Volkes möglichst wenig Anteil haben dürfen, er wird ihr möglichst überlegen gegenüber stehen müssen. Er wird von einer nüchternen, ebenso positiven wie kritischen, von bestimmten alten Mythen befreiten und hoffentlich von neuen Mythen tunlichst unbelasteten Anschauung der deutschen Geschichte aus denken müssen, um der deutschen Gegenwart, die auf alle Fälle im Zeichen eines Neuanfangs sondergleichen stehen wird, gerecht zu werden.

An ihm, dem deutschen Akademiker, wird es morgen zuerst sein, im deutschen Volk an Stelle der Begeisterung für gefährliche Illusionen und Ideologien (wie sie von den deutschen Universitäten nur allzu lange ausgegangen und genährt worden sind), die schwere und fruchtbarere „Begeisterung für den gesunden Menschenverstand“ zu verbreiten und an Stelle der Apathie, die nach den Aufregungen der Hitlerzeit und angesichts ihrer erst nach der Niederlage fühlbar gewordenen Folgen aufkam, den zähen, mutigen Willen zur Kleinarbeit im Rahmen eines Neuaufbaus, dessen große Linien vielleicht noch lange nicht sichtbar werden, ohne daß es darum erlaubt wäre, die Hände so lange in den Schoß zu legen. Und wiederum an ihm, dem deutschen Akademiker, wird es liegen, das deutsche Volk mit der Welt, seiner Umgebung, wie sie wirklich ist, mit den Völkern Europas, aber auch mit Amerika und Rußland, wie sie sind (nicht wie sich in irgend einer deutschen Konstruktion darstellen) bekannt und vertraut zu machen, es zu einem neuen realistischen Zusammenleben mit dieser seiner Umgebung anzuleiten. Aus der Erkenntnis, daß die Welt es nun einmal ablehnt, „am deutschen Wesen genesen“ zu sollen, wird gerade er gewiß nicht die Folgerung ziehen dürfen, daß der Deutsche nun am amerikanischen oder russischen Wesen zu genesen habe. Mit einem Wort: der deutsche Akademiker von morgen wird in einer großen geistigen Freiheit existieren müssen.

Von hier aus einige Worte zu der Frage, ob der deutsche Student von heute sich dessen bewußt ist und dementsprechend studiert, daß dies die Situation und die Erfordernisse sind, denen

er morgen, wenn er ins Berufsleben übergeht, gerecht werden muß. Ich möchte hier zunächst aussprechen, daß ich die deutsche Studentenschaft im Ganzen, so weit ich sie kennen lernte, jedenfalls offener und ernsthafter vorgefunden habe, als ich es erwartet hatte. Noch wichtiger scheint es mir aber, sehr bestimmt auf die Dinge hinzuweisen, die es dem deutschen Studenten schwer machen, sich heute so einzustellen, wie es den Notwendigkeiten von morgen entsprechen würde.

Vorweg bemerkt: Die Tatsache, daß die heutigen deutschen Studenten alle durch die Hitlerjugend, durch den nationalsozialistischen Arbeitsdienst und natürlich durch die Armee und den Hitlerkrieg hindurchgegangen sind, gehört nicht zu diesen Hindernissen. Ich habe Beispiele auch von ehemals eifrigen Nazis und Frontoffizieren vor Augen, angesichts derer ich es für Unsinn halten müßte, die deutschen Studenten von heute als eine verlorene Generation zu betrachten und zu behandeln.

Die erste wirkliche Gefahr, die sie bedroht, ist die sehr harte und vielfach aussichtslose äußere Lebenslage, in der sie und ihre Familie sich heute fast alle befinden. Die Tatsachen sind heute auch im Ausland bekannt. Es wäre gut, wenn sie auch in den konkreten Details noch besser bekannt wären. Man gibt sich im Ausland nicht deutlich genug Rechenschaft darüber, wie nahe es dem heutigen deutschen Studenten einfach infolge des auf ihm liegenden äußeren Druckes liegen muß, sich über seine künftigen Verantwortlichkeiten gar keine Gedanken zu machen, sondern sein Studium als Vorbereitung zum Brot-erwerb möglichst rasch hinter sich zu bringen. Es ist klar, daß dieser Studententypus nicht das Salz der Erde wird, das er morgen sein müßte.

Die zweite Gefahr ist — schlicht und offen ausgedrückt — die alliierte Besatzungspolitik, die, was man ihr auch im Einzelnen nachrühmen kann und muß, im Ganzen bisher gerade im Gesichtskreis des Studenten kein Erfolg gewesen ist. Die deutschen Menschen, die nicht schon vorher überzeugt davon waren, daß die Alliierten im vergangenen Krieg Deutschland gegenüber die bessere Sache vertraten, sind durch deren Gegenwart in Deutschland jedenfalls nicht davon überzeugt worden. Es fehlt nicht an vorher Überzeugten, die es heute, nachdem sie die Sieger aus der Nähe kennen gelernt haben, nicht mehr sind. Es ist offenbar nicht leicht, Sieger und dem besiegten Volk gegenüber zugleich Polizist, Richter, Schuldeneintreiber, Erzieher und womöglich (vor allem!) praktisches Vorbild zu sein. Ich stelle es ohne Vorwurf fest — aber es muß festgestellt sein: die alliierte Uniform (nicht nur die russische!) imponiert gerade dem deutschen Studenten nicht in einem guten Sinn, Ihre Anwesen-

heit ist gerade für ihn keine Anregung und keine Ermutigung, sich heute so einzustellen, wie er morgen eingestellt sein müßte. Ihre Anwesenheit ist ihm vielmehr eine Versuchung zu Gedankengängen in sehr unerwünschter Richtung. Man muß ihm gegenüber unverhältnismäßig viel Zeit und Kraft daran wenden, ihm die Alliierten, so gut es geht, zu erklären. Und es geht nicht immer gut. Es gibt Dinge, angesichts deren man nur mit ihm die Achseln zucken kann, womit man ihm dann freilich auch nicht in der erwünschten Richtung weiter hilft.

Die dritte Gefahr, die den deutschen Studenten bedroht, ist — diese eine Seite der alliierten Besetzungspolitik muß besonders hervorgehoben werden — die immer noch fast hermetische Abschließung Deutschlands von dem Ausland. Ich weiß nicht, was man von ihr positiv erwartet und was man von ihrer Aufhebung befürchtet. Zum Heranwachsen einer neuen besseren Akademikerschicht trägt sie jedenfalls nichts bei. Es tut dem deutschen Studenten nicht gut, in dem Ghetto zu leben, in das er jetzt mit seinem ganzen Volk verwiesen ist. Es ist höchst wahrscheinlich, daß ihm gerade die wichtigsten Anregungen im Blick auf seine Zukunft entgehen müssen, solange die deutschen Universitäten vom Ausland her nicht wieder frei und allgemein besucht werden können und solange die ausländischen Universitäten den deutschen Studenten (mit Ausnahme weniger Glücklicher, denen es mit Ach- und Krach schließlich gelang) verschlossen sind. Höchstwahrscheinlich ist auch, daß die Isolierung, in der der deutsche Student jetzt studieren muß, der Neubildung eben der geistigen Autarkie, eben der deutschen Introvertiertheit Vorschub leisten wird, die Deutschland und der übrigen Welt bisher wahrhaftig nicht zum Guten gedient hat.

Die vierte Gefahr ist die ältere Generation, die dem deutschen Studenten besonders in der Gestalt der Mehrheit seiner Professoren entgegentritt. Es gibt auch unter dieser älteren Generation ehrenvolle Ausnahmen. Und es ist klar, daß die Wenigen, die hier zu nennen wären, viele Andere aufwiegen. Aber es sind zu viel dieser Anderen, die viel zu wenig gelernt und viel zu wenig vergessen haben, als daß sie der akademischen Jugend gerade bei der für ihre Zukunft so dringend nötigen Klärung des Verhältnisses von deutscher Vergangenheit und Gegenwart und zu einer wirklichen Aufgeschlossenheit für neue Fragestellungen hilfreich sein könnten: keine Bösewichte, keine Nazis, nur unverbesserliche Nationalisten in der Art derer, die das zum ersten Mal frei gewordene Deutschland 1918—1933 dem neuen Verderben entgegengeführt, es schließlich ans Schlachtmesser geliefert, dann sich als „anständige Leute“ aufs Grollen und wohl auch aufs Komplottieren gegen Hitler verlegt haben und nun längst wieder zu mehr oder weniger vernehmlichem Grollen gegen die letztlich nicht ohne ihre ganz besondere Mitschuld entstandene Lage übergegangen sind. Es ist fatal, daß so viele deutsche Studenten dem Unterricht, der Erziehung, dem Vorbild gerade dieses Professorentypus ausgeliefert sind. In dieser Schule werden sie keine freien Männer werden.

Ich habe diese vier Gefahren, wie es sich gehört, in gleich offener Weise beim Namen genannt. Wenn ich Alles überdenke, wundere ich mich selbst, der deutschen Studentenschaft, so weit ich sie kenne, bezeugen zu müssen, daß ihre geistige Verfassung gerade im Blick auf ihre Zukunft zu guten Hoffnungen Anlaß gibt.

Ich schließe mit der Frage, wie dem deutschen Studenten von außen her geholfen werden könnte, daß er heute der freie Mann wird, der er morgen sein muß. Die Frage fällt leider weithin zusammen mit der größeren und sehr unübersichtlichen Frage, wie Deutschland heute überhaupt geholfen werden kann, eine Frage, mit der wir in das Gebiet der hohen Politik geraten würden, auf dem es heute mehr als je wahr zu sein scheint, daß die Könige keine Weisen und die Weisen keine Könige sind. Ich weiß nicht, ob irgend ein vernünftiger Mensch weiß, warum es so schrecklich schwer sein muß, die allgemeine Deutschlandpolitik endlich in sinnvolle Bahnen zu lenken. Daß sie und mit ihr die Ordnung der übrigen Weltunordnungen so gar nicht vorankommt, ist nach der schönen Erhebung der Jahre des

„Widerstandes“ gegen Hitler, an der wir sogar in unserer neutralen Schweiz einen bescheidenen Anteil gehabt haben, eine kümmerliche, eine enttäuschende Sache.

Die unter diesen Umständen notwendig beschränkte Antwort auf die Frage, wie man den deutschen Studenten helfen könne, sei zunächst die gewiß nicht überflüssige Wiederholung oft gesagter Dinge: Verschafft ihnen Bücher, Zeitschriften, Zeitungen! Sucht auf allen legalen (fast hätte ich hinzugefügt: und illegalen) Wegen selbst nach Deutschland hinauszukommen, um die deutschen Studenten zu sehen und zu hören, um mit ihnen zu reden, ihr Leben ein wenig mit ihnen zu leben! Und sucht, sie in die anderen Länder herauszubekommen, damit sie außerhalb des Ghetto ein wenig frische Luft schöpfen können! Helft ihnen, wenn Ihr könnt, auch materiell und vergeßt dabei nicht, daß sie nicht nur Nahrung und Kleidung brauchen, sondern, wie Ihr selbst, auch rauchen wollen!

Aber es gibt eine noch wichtigere Hilfe, die darin bestehen müßte, daß die deutschen Studenten als solche gerade als das junge Deutschland von der Jugend der anderen Länder ganz anders als bisher verstanden und ernst genommen werden. Es muß doch auch dem größten Simplizissimus außerhalb Deutschlands mit der Zeit einleuchten, daß die jungen Menschen, die 1933 als zwölfjährige Buben und Mädchen äußerlich und innerlich in die Gewalt des Nationalsozialismus gerieten, von vornherein anders zu beurteilen, anzureden und zu behandeln sind als ihre unseligen Eltern, Lehrer und Pfarrer, die damals, vorher und nachher, als Erwachsene „umfielen“. Wenn irgend ein Teil der deutschen Nation die positive, liebevolle und sorgliche Aufmerksamkeit der ganzen heute so ratlos um dieses Volk herumstehenden Welt verdient, dann dieser.

Und man rufe den deutschen Studenten durch alle verfügbaren Leitungen zu, daß man sich mit ihnen solidarisch weiß, in dem, was in ihrem künftigen Leben von ihnen erwartet wird und auf das sie sich jetzt als Studenten rüsten müssen. Man gebe ihnen zu verstehen, daß man die Gefahren sieht, in denen sie stehen und daß man wenigstens sein Möglichstes tut, um sie abzuwenden, daß man aber unter allen Umständen gewillt ist, sie als Kommilitonen, als Kameraden, nicht nur anzusehen, sondern zu achten.

Die Frage nach den Verantwortlichkeiten, die der Student von heute bei seinem Eintritt in das Berufsleben morgen zu übernehmen hat, stellt sich überall, und zwar heute in einer ganz neuen Schärfe, weil die Katastrophe, die von Deutschland ausgegangen ist und Deutschland nun so ganz besonders betroffen hat, schließlich doch der Exponent einer europäischen, ja einer Weltkrise gewesen ist, die noch nirgends auch nur von ferne überwunden ist. Wie lebt eigentlich der englische, der französische, der holländische, der schweizerische Student unter den heutigen Umständen seiner Zukunft entgegen? Im Bewußtsein oder ohne das Bewußtsein dessen, was von ihm gefordert sein wird? Wie dem auch sei: das ist die grundlegende und entscheidende Hilfe, die der deutsche Student von draußen her braucht: er braucht das Wissen darum, daß seine Kommilitonen und Kameraden im Ausland nicht nur an ihn und für ihn denken, ihm nicht nur helfen und zureden wollen, sondern daß sie ihrerseits an ihrem Ort und in ihrer Art auch wach sind, daß sie der Geschichte und Gegenwart ihrer Völker auch positiv und auch kritisch gegenüberstehen, die sie bedrohenden Illusionen und Ideologien auch zu durchschauen, die echten Anliegen der Humanität auch ernst zu nehmen lernen wollen und an ihren Universitäten das alles zu lernen auch im Begriff stehen. Man umgebe den deutschen Studenten mit selbst praktizierter, im eigenen Raum betätigter studentischer Ernsthaftigkeit und Offenheit, man vergewissere ihn nicht nur durch Worte, sondern auch durch Taten, daß es das gibt. Man wird sich dann über seinen Weg bestimmt keine Sorge machen müssen\*).

Karl Barth, Prof. D., Basel, z. Zt. Bonn.

\* Der Beitrag fußt auf einem Vortrag, den der Verfasser kürzlich in der Schweiz gehalten hat.